

*Holm-Hadulla, Rainer M.: Leidenschaft – Goethes Weg zur Kreativität: Eine Psychobiographie. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2008. 266 Seiten, € 19,90.*

Von ihren Anfängen an zeigte sich die Psychoanalyse an Literatur besonders interessiert. Bereits in seiner Korrespondenz mit Fließ war es Freud darum zu tun, in literarischen Werken Spuren des unheimlichen und skandalösen Bereichs des Unbewussten zu entdecken – so in Sophokles' „Ödipus Rex“ und Shakespeares „Hamlet“. In seinem Rekurs auf literarische Werke suchte Freud seine dynamische Konzeption zu illustrieren und zu belegen bzw. auch entsprechende Zusammenhänge zwischen dem literarischen Inhalt und der Persönlichkeit des Künstlers herauszustellen, beispielsweise im „Falle“ Dostojewski. Kunst und ihre Protagonisten – zweifellos ein Faszinosum für Psychoanalytiker. Unter den Großen ragt hier Lacan heraus, der es weniger darauf anlegte, in dichterischen Werken psychologische Strukturen aufzuweisen, die bereits identifiziert waren, sondern dank der Werke neue Einsichten zu gewinnen. Beispielhaft hier seine großen Analysen von Poes „Purloined letter“, (ebenfalls) Shakespeares „Hamlet“, dann Sophokles' „Antigone“, Claudels Coûfontaine-Trilogie und das Werk von James Joyce.

Einen originellen und zugleich mutigen Weg schlägt jetzt der Heidelberger Psychoanalytiker und Psychotherapeut Rainer Holm-Hadulla ein – originell insofern, als er auf das Stichwort Kreativität fokussiert. Und hier ist der Autor Experte, verdanken wir ihm doch eine überaus fundierte Analyse dieses Begriffes in seinem 2005 erschienenen Buch „Kreativität – Konzept und Lebensstil“; mutig, weil er sich mit dieser Fragestellung einem Giganten nähert, dem Dichturfürsten Goethe. „Von Goethe kann man sagen“, schreibt Lacan, „dass er, durch seine Inspiration, seine erlebte Gegenwart, das ganze Freudsche Denken außerordentlich durchtränkt, belebt hat“. Wenn ich recht sehe, hat sich indessen Freud, abgesehen von „Eine Kindheitserinnerung aus ‚Dichtung und Wahrheit‘“, der Persönlichkeit des Dichters kaum genähert. Auf der anderen Seite ist dies gerade für einen Psychoanalytiker besonders verlockend, ist wohl kaum eine andere Lebensgeschichte von Familienangehörigen, Bekannten und dem Protagonisten selbst so detailliert dokumentiert. Darüber hinaus hat natürlich der Dichter selbst in seinem Werk seine persönliche Entwicklung, sein Leiden und seine Leidenschaften ständig reflektiert – und nicht minder deren Zusammenhang mit der eigenen künstlerischen Produktivität. Und dieser Zusammenhang ist es, dem jetzt Rainer Holm-Hadulla in faszinierender Weise nachgeht. Jenseits des idealisierten Bildes vom Dichturfürsten, wird Goethes menschliche Seite mit all' ihren Sorgen und Selbstwertproblemen sichtbar, und es wird deut-

lich, wie er in seinem dichterischen Schaffen wie aber auch durch seine praktischen Tätigkeiten psychische und soziale Belastungen und Konflikte zu bewältigen vermochte. In eindrucksvoller Weise arbeitet Holm-Hadulla Goethes Fähigkeit heraus, trotz schwerwiegender emotionaler Turbulenzen lebensbejahend und kreativ zu bleiben. Seine häufig selbstquälerische Beschäftigung mit Erinnerungen und Phantasien hat ihn eher stabilisiert und das Schreiben wurde schließlich zum zentralen therapeutischen Prinzip. Und der Dichter wusste darum: „Und so begann diejenige Richtung, von der ich mein ganzes Leben über nicht abweichen konnte, nämlich dasjenige, was mich erfreute oder quälte, oder sonst beschäftigte in ein Bild, ein Gedicht zu verwandeln und darüber mit mir selbst abzuschließen, um sowohl meine Begriffe von den äußeren Dingen zu berichten, als mich im Innern deshalb zu beruhigen. Die Gabe hierzu war wohl niemand nötiger als mir, den seine Natur immer fort aus einem Extreme in das andere warf“.

Berühmt natürlich hier die Verse aus „Torquato Tasso“, dem es in Goethes Version schließlich gelingt, seinen Konflikten Ausdruck zu verleihen und so aus seiner eigenweltlichen Verirrung in die gemeinsame Welt der Kommunikation zurückzukehren: „Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt, gab mir ein Gott zu sagen, was ich leide.“ Des Rezensenten Lieblingsvers aus Shakespeares „Macbeth“ klingt hier natürlich an: „Gib Worte deinem Schmerz, Gram der nicht spricht, presst das beladene Herz, bis dass es bricht.“ Anders als der „reale“ Torquato Tasso, der nach seinen frühen Erfolgen unproduktiv, verstört, wahrscheinlich sogar geisteskrank wurde, kann Goethe und „sein Tasso“ die eigenen Leidenserfahrungen in künstlerischer Kreativität bewältigen. Der verzweifelte Werther erschoss sich, der verzweifelte junge Goethe schrieb einen Bestseller. „Tasso“ wird in der Sicht Goethes zur Leitfigur. Goethe „stellt Tasso als typischen Repräsentanten einer Dichtermelancholie dar, in der die Bewältigung eigener Leidenserfahrungen zur notwendigen Voraussetzung der künstlerischen Produktivität wird“.

„Leidenschaft“: In der Verfolgung von Goethes Lebensphasen arbeitet der Autor subtil und doch mit erstaunlich leichter Hand heraus, wie der Dichter gerade aus unerfüllter Leidenschaft heraus seine „wunderbare Schaffenskraft sog“. Paradigmatisch dafür die entsagungsreichen Beziehungen zu Charlotte Buff und Ulrike von Levetzow. Es macht mit die Originalität des Buches aus, dass der Autor seine Überlegungen zum Goetheschen Werk in Korrelation zu den Frauengestalten entwickelte, die Goethes Leben zentral beeinflussten – angefangen von der Mutter, über die „innige“ Beziehung zur Schwester, zu Friederike Brion, zu Charlotte Buff bis

schließlich zu Christiane Vulpius und Ulrike. Dabei verstand es der Dichter, wie Holm-Hadulla herausarbeitet, immer wieder Beziehungen zu knüpfen, die „selbsttherapeutisch“ halfen – so zur Brieffreundin Auguste v. Stollberg, Charlotte v. Stein oder auch zum Jugendfreund Behrisch während der problematischen Leipziger Zeit. Goethe stellt in diesen Beziehungen seine intrapsychischen Konflikte dar und arbeitet sie wie in einer Psychoanalyse durch. Erstaunlich, wie es Holm-Hadulla gelingt, dies alles leicht und unverkrampft darzulegen, und so wird der Leser immer wieder überrascht von der guten Lesbarkeit trotz der Vielfalt unterschiedlicher Perspektiven.

Das Buch gliedert sich in zwei Teile. Die erste Hälfte erzählt Goethes Leben von der Geburt bis zum Tod und fokussiert ganz vorrangig darauf, wie sich die biographischen Konflikte im Werk spiegeln. Im zweiten Teil begegnet eine spannende Interpretation des Wilhelm-Meister-Projekts unter dem Titel „Leben als kreative Selbstverwirklichung“. In diesem Kontext liefert Holm-Hadulla einen bemerkenswerten Forschungsbeitrag, sofern er Eisslers bekannte These aus dessen dreibändiger psychoanalytischen Goestudie anzweifelt, die These nämlich, Goethe habe erstmals 38jährig in der Begegnung mit der Römerin Faustina genitalen Verkehr gehabt. Unter anderem argumentiert Holm-Hadulla dahingehend, dass Goethe ohne eigene entsprechende sexuelle Erfahrungen nicht in der Lage gewesen wäre, so über Liebe zu schreiben, wie wir es von ihm kennen. Andererseits war Goethe wie kein anderer mit dichterischer Einbildungskraft gesegnet – das ist ja gerade das Faszinosum, dass er auf uns wie natürlich auch auf seinen Psychobiographen ausübt. Was Holm-Hadulla als ganz charakteristisch in den Goetheschen Frauenbegegnungen subtil herausarbeitet, ist gerade die Ambivalenz, die durchgehend diese Beziehungen markieren. Dies schon bei der „Primärbeziehung“: „Goethe war an seine Mutter hinreichend sicher gebunden.“ Auffallend indessen, dass der Dichter nach seinem Umzug nach Weimar die Mutter nur noch dreimal besuchte. „Versagende und gefährliche Aspekte dieser Bindung waren dann vielleicht gerade Anlass zur kreativen Ausgestaltung.“ Man denke nur an die komplexe Frauen- und Mütterthematik in „Faust“. Bezeichnend für diese ambivalente Problematik das Gedicht „Amyntas“, worin der Mann als Baum erscheint, der von der Frau als Efeu umschlungen wird. Er verliert so seine Kraft und droht zu ersticken: „Und so saugt sie das Mark, saugte die Seele mir aus (...).“ Erwähnenswert in diesem Kontext die Interpretation Lacans der „Lucinde-Verwünschung“. Lucinde hatte sich in den 22jährigen Goethe verliebt, dessen Neigung aber eher der jüngeren Schwester Emilie galt. In einer heftigen Eifersuchtsszene fasste Lucinde Goethes Kopf, küsste ihn auf den Mund und stieß hervor: „Unglück über Unglück für immer und immer auf diejenige, die zum ersten Ma-

le nach mir diese Lippen küsst!“ Obwohl es Goethe gelang, in der sich zeitlich anschließenden Beziehung zu Friederike Brion diese Barriere zu überwinden, setzten sich doch – so Lacan – seine Befürchtungen hinsichtlich der Realisierung dieser Liebe immer mehr durch. „Sämtliche Gründe, die man dafür hat angeben können – der Wunsch, sich nicht zu binden, die geheiligte Bestimmung zum Dichter zu bewahren, sogar der Unterschied im sozialen Niveau – sind nur rationalisierte Formen, Einkleidung, Oberfläche der unendlich viel tieferen Strömung, die diejenige der Flucht vor dem begehrten Objekt ist“ (J. Lacan: „Der Individualmythos des Neurotikers“. Der Wunderblock – Zeitschrift für Psychoanalyse Nr. 5/6, 1980).

Wie dem auch sei, wie kein anderer vermochte Goethe – und das arbeitet Holm-Hadulla subtil und sehr detailreich heraus, aus seinen Ambivalenzen und Krisen unsterbliche Dichtung zu schaffen.

Das anschließende Kapitel über Kreativität aus Sicht der modernen Forschung fasst Goethes Persönlichkeitseigenschaften und Umgebungsbedingungen zusammen. Es wird deutlich, wie die von Holm-Hadulla im genannten Kreativitätsbuch beschriebenen Phasen des kreativen Prozesses – Vorbereitung, Inkubation, Illumination, Realisierung und Verifikation – mit all ihren Chancen und Risiken bei Goethe abliefen. Sehr überzeugend wird dann in dem Kapitel „Goethes gesunde Krankheit“ ausgeführt, dass die Vermutung psychotischer Episoden, seien sie schizophrener oder endogen-depressiver oder manischer Art, keinesfalls zutrefte und Goethe eher an leichten bis mittelgradigen melancholischen Verstimmungen litt, die er nun in einzigartiger Weise für seine künstlerische und alltägliche Arbeit nutzen konnte.

Schon in „Kreativität – Konzept und Lebensstil“ war es dem Autor ein zentrales Anliegen aufzuzeigen, dass Kreativität für jeden Menschen von großer praktischer Bedeutung ist und dabei Wege aufzuzeigen, wie schöpferische Möglichkeiten, die in jedem Menschen angelegt sind, entwickelt werden können. Und dies gelang ihm jetzt nicht minder – und das ist erstaunlich und eindrucksvoll angesichts der Riesengestalt des Dichtersfürsten –, auch aus Goethes Leben und Wirken Strategien zur Entwicklung von alltäglicher Kreativität abzuleiten. Der Autor zeigt, wie das Annehmen von Krisen elementar bedeutsam ist für eine gelungene Lebensführung und letztendlich auch für psychische Gesundheit. Es gelingt ihm dabei, Goethes Selbstbehandlungsstrategien mit modernen psychotherapeutischen Prinzipien zu vergleichen und interessante Aspekte für die heutige Praxis zu entwickeln. Überaus wohltuend dabei, dass sich der Autor nicht in gewagte, ja vielleicht auch abstruse Thesen verliert, wie wir es teilwei-

se bei Eissler finden können, sondern eine ausgewogene psychoanalytische Sichtweise pflegt, die auch den „Nichteingeweihten“ überzeugen kann.

Es ist erstaunlich, wie es Rainer Holm-Hadulla gelungen ist, psychoanalytisch behutsam und ungemein aufschlussreich Goethes Leben in Zusammenhang mit seinem unsterblichen Werk zu bringen – und dies in einem so flüssigen Stil, dass sich das Buch quasi von selber liest. Eine Interpretation von Goethes Gedicht „Vermächtnis“ beschließt seine Überlegungen. Hier wird noch einmal die Bedeutung persönlicher Bindungen, produktiver Tätigkeit und sozialer Verantwortung, und dies gerade auch in Hinblick auf individuelle kreative Entwicklung des heutigen Menschen, deutlich. Ein weiteres Mal zeigt hier der Autor seine Fähigkeit, komplexe Zusammenhänge nicht nur für Psychoanalytiker, Psychotherapeuten und Germanisten, sondern auch für einen weiten Leserkreis lebendig darzustellen und uns die Riesengestalt Goethe in einem Maße nahe zu bringen, die ihresgleichen sucht.

*Hermann Lang (Würzburg)*